

Taunus-Blätter

Unterhaltungs-Blätter / Geschichte und Heimatkunde
Wochen-Beilage zur Taunus-Zeitung

Kelkheimer- und
Hornauer Anzeiger

Nassauische Schweiz ✧ Anzeiger für Ehlhalten,
Eppenhain, Glashütten, Ruppertshein, Schloßborn

Falkensteiner Anzeiger
Fischbacher Anzeiger ✧

5. Jahrgang

Geschäftsstelle:
Dauwstraße 41

Freitag, den 7. November 1919

Vermsprecher:
44 Königstein

Nummer 41

Meier Helmbrecht und sein Sohn.

Eine Erzählung aus deutscher Vergangenheit
von Georg Paulsen.

27)

Nachdruck verboten.

„Eia, liebe Mutter, wie spricht Ihr so schön,“ rief lachend und vor Freude weinend die Jungfrau. „Wenn Ihr glaubt, daß der Vater so spricht, wollte ich auch gern Sammet und Seide, Pelzwerk und goldene Kette entbehren, auch nicht zu Rosse steigen, sondern wie eine Magd zu Fuß gehen. Denn nur schweren Herzens misse ich den Segen meines Vaters.“

„Des Vaters Segen baut der Kinder Häuser, Gotelindis, mein Kind, ich warne Dich,“ klang da eine müde Stimme in das Ohr der Mutter und der Tochter. Das war die alte Magd, die Helmbrecht und Gotelindis in ihren ersten Lebensjahren gehegt und gepflegt hatte, und die auf dem Helmbrechtshofe geblieben war, auf dem sie bis an ihr Lebensende das Gnadenbrot essen sollte.

Die beiden Frauen schreckten zusammen, aber sie sahen sich dann mit einem stummen Lächeln an. Alle wußten sie auf dem Hofe, daß es mit der Alten in ihrem weißen Kopfe nicht richtig bestellt war. Sie war ein Unglücksrabe, so sagten die Hofleute, und selbst der Meier, der sonst große Stücke auf sie gab, tat ihre Worte nicht selten mit einem derben Scherz ab.

„Als Du geboren wurdest, Gotelindis,“ fuhr die Alte geheimnisvoll fort, „pflanzte der Meier, Dein Vater, für Dich eine Linde, wie er für Deinen Bruder einen Eichen-Ischöfing in die Erde gepflanzt hatte. Die Eiche kränkt, seitdem der Junker aus dem Hause ist, es bedeutet nichts Gutes. Ihr Alle habt nicht darauf geachtet, aber ich habe es gemerkt. Und ich habe mich bemüht, aber all mein Schaffen hat nicht geholfen. Und von Gotelindis Baume hat der Sturm, der in der letzten Nacht tobte, die Krone abgebrochen. Das deutet schweres Unheil. Ich hätte wohl darüber geschwiegen, aber jetzt, wo ich vernommen habe, daß die Jungfrau den Hof verlassen will, ohne des Vaters Heimkehr abzuwarten, ohne seinen Segen abzuwarten, da muß ich es sagen.“

„Anne, Sorge Dich nicht,“ fiel die Frau ein; „es wird meinem Kinde zum Glücke gereichen. Sie wird in reichen Kleibern einhergehen und eine Burgherrin werden.“

„Anne, sprich nicht so,“ rief die Maid und legte ihre weiche, blühende Wange an das gelbliche, welke und verzunzelte Gesicht der Alten. „Der Hartschlag ist ein waderer Ritter, der gesagt hat, er wolle mich auf Händen tragen, und ich, Anne, ich habe ihn lieb.“

Etwas wie ein Schimmer flog über die Züge der Alten. „Er verspricht ihr Sammet und Seide und Gold und Edelsteine, und sie hat ihn lieb,“ murmelte sie mit ihrem zahnlosen Munde. „Das ist die alte Sache, und das nennen sie Glück, das heißen sie Liebe! Und damit meinen sie den Himmel auf Erden zu haben.“

„Es ist so, Anne, es ist so,“ antworteten die beiden Frauen. „Du siehst zu schwarz.“

„Ich wollte schon, es wäre so,“ fuhr die Greisin fort; „aber des Vaters Segen steht höher, als Schmuck und Pracht und Brunk und Liebe. Warte wenigstens, bis er heimkehrt, und warte ab, was er zu dem Mann sagt, den Dein Herz sich auserwählt hat. Der Sturm hat die Krone Deiner Liebe geknickt, der rauhe Wirbelwind des Lebens kann Dir den frohen Mut aus dem Haupt jagen, das Du jetzt so hoch trägst.“

„Wir wollen es uns überlegen, Anne,“ sagte Mutter und Tochter, nachdem sie wieder einen Blick getauscht hatten. Die Alte schien zufrieden, aber da sah sie den Mönch aus dem Kloster, der herbeigerufen war, die Hände des Paares ineinander zu geben. Sie wußte genug. Sie ließ sich nicht mehr halten und schritt zur Tür hinaus in ihre stille, kleine Kammer. Und die Lippen murmelten ein Gebet, in dem sie keine Ende finden konnte.

Sie hatten auch dem Vater sagen müssen, der Meier sei einverstanden, daß seine Tochter in so eifertiger und in so geheimnisvoller Weise einen Gatten erhalte. Ohne diese Zusicherung hatte er sein heiliges Amt nicht vollziehen wollen. Hartschlag und Helmbrecht hatten gemeint, es genüge, wenn das Paar im Kreise der Gefellen sich einander gelobe, aber die Frauen hatten auf die Einsegnung durch einen geweihten Diener des Herrn bestanden.

Im Morgengrauen waren die Jungvermählten mit Helmbrecht heimwärts zur Geierburg geritten. Mit Sonnenuntergang ritt Helmbrecht, der Meier, in das Tor seines Hofes ein. Düster war sein Gesicht, er hatte nun von dem Königsgrafen erfahren, wie hart sein Anabe verlagert war, so hart, daß ein bedeutender Teil seines Besitzes drauf gehen mußte, wenn er seinen Sohn aus der Verstrickung des Gerichts lösen wollte. Dazu war er bereit, aber es war Voraussetzung, daß Jung-Helmbrecht darum bat und für alle Zukunft dem Vater Reue und Buße gelobte.

„Wo ist Gotelindis, meine Tochter,“ fragte er, als er auf der schweren Eichenbank im Hause von dem angestregten Ritt sich ausruhte, „daß sie ihrem Vater die Kummerfalten von der Stirn streichele. Warum kommt sie mir nicht entgegen, wie stets, wenn ich heimfahre?“

„Sie ist nicht zu Haus, sie ist über Land,“ versetzte die Mutter verlegen und ausweichend.

„Wie konntest Du die Maid wandern lassen, da Du allein daheim warst?“

„Es war ein Besuch in der Freundschaft, jemand war da, sie abzuholen.“

Der freie Bauer war noch verwundeter. „Jemand hat sie abgeholt? Wer mag das wohl gewesen sein? Etwas Rechthildis, die Jungfrau? Hat sie um Kunde wegen Helmbrecht gefragt? Die Anne! Unser Sohn hält ihr nicht gut das Wort, das er ihr gelobt.“

Da meinte Frau Gotelindis eine Anknüpfung gefunden zu haben, um den Meier auf die ganze und volle Wahrheit vorzubereiten. „Helmbrecht, unser Sohn, war hier, gestern Abend bis zum ersten Hahnenschrei.“

Der Meier fürchte die buschigen Brauen. „Konnte mein Sohn nicht warten, bis sein Vater von seinem Ritt zurück war, der, wie Du weißt, ihm galt?“

„Er wußte nicht, wann Du wieder anwesend sein würdest,“ versetzte die Hausfrau entschuldigend. „Und er wirkte als Begleiter eines freien Herrn, dem die Zeit gar spärlich zugemessen war. Da konnte er nicht verweilen.“

Ein Lachen überslog das Antlitz des erfahrenen Mannes. „Kein Geschäft erscheint den Menschen so eilig, wie das Heiraten, aber gerade dabei sollten sie am vorsichtigsten sein. Denn nicht jedem will es so glücken, wie uns Beiden. Ist es nicht so, Gotelindis?“

Ihr noch immer schönes Antlitz errötete, und sie warf ihm einen herzlichen Liebesblick zu. Aber es galt ihrer Tochter und deren Wohl. Und so sagte sie: „Um eine Heirat handelte es sich bei dem Herrn, den unser Helmbrecht geleitete. Wohl war es eifertig, aber Du weißt es ja von uns selbst: „Jung gefreit, hat niemand gereut.“

„Wie hieß der Herr, den der Helmbrecht begleitete? Und als die Frau den Namen nannte, schlug der Meier mit der Faust so schwer auf den Tisch, daß es dröhnte. Denn bei dem Königsgrafen hatte er die Namen der Beklagten eingehört, und da war Jürgen Hartschlag gleich zu lesen neben Helmbrecht Schlingdengau.

(Fortsetzung folgt.)

Das Ende von Hessen-Rassau.

Nach dem Kriege 1866 wurden u. a. bekanntlich das Kurfürstentum Hessen und das Herzogtum Nassau als Regierungsbezirke Cassel und Wiesbaden dem damaligen Königreich Preußen einverleibt und bildeten seit Oktober 1866 unter Hinzuziehung des sogenannten Hinterlandes (Kreis Biedenkopf), der Landgrafschaft Hessen-Homburg, die von dem Großherzogtum Hessen annektiert wurden, und den in Kurhessen hineinragenden Zipfel der bayerischen Bezirksamter Orb und Gersfeld, die ebenfalls einverleibt wurden, und dem Gebiete der freien Stadt Frankfurt a. M. die Provinz Hessen-Rassau mit der Provinzial-Hauptstadt Cassel. Es war ein Fehler, wie maßgebende Politiker und hohe Verwaltungsbeamte damals befundeten, zwei so heterogene Länder, wie Kurhessen und Nassau nebst Frankfurt zu einer Provinz zusammen zu schweißen. Es war ein Werk des bekannten Abgeordneten Braun-Wiesbaden und des Kölner Regierungspräsidenten von Möller, der zum Oberpräsidenten dieser neugebildeten Provinz ernannt wurde. Die beiden Regierungsbezirke Cassel und Wiesbaden haben nichts miteinander gemein als einen Oberpräsidenten nebst Provinzialschulkollegium, Generalkommission und Provinzialsteuerdirektion. Sie haben darum auch keinen Provinziallandtag, sondern zwei Kommunallandtage. — Nunmehr hat, wie schon kurz gemeldet, das Preussische Staatsministerium bestimmt, eine Neueinteilung der preussischen Provinzen vorzunehmen, die nach der Ratifikation des Friedensvertrages in Kraft treten wird. Hiernach wird die Provinz Hessen-Rassau auch aufgelöst und der Fehler von 1866 wieder gut gemacht. Nach diesen Bestimmungen wird eine Provinz Hessen, die das bisherige Gebiet des Bezirksverbandes Cassel umfaßt, und eine Provinz Nassau, die das Gebiet des Bezirksverbandes Wiesbaden umfaßt, gebildet. Von der nunmehrigen Provinz Hessen scheiden aus einige Gemeinden des Kreises Hofgeismar und die Grafschaft

Schaumburg an der Wejer, welche zur Provinz Hannover geschlagen werden. Die Grafschaft Schaumburg fiel im Jahre 1640 nach dem Aussterben des Mannesstammes der Schaumburger Grafen an die damalige Landgrafschaft Hessen-Cassel. Der nunmehrigen Provinz Nassau wird zugeteilt der Kreis Wehlar, seither zur Rheinprovinz gehörig, knapp elf Quadratmeilen mit kaum 40 000 Seelen, seit 1815 zu Preußen gehörig und damals aus sieben Territorien zusammen geschweift, nämlich aus der Freien Reichsstadt Wehlar, aus Gebieten von Hessen-Darmstadt, Hessen-Cassel, Nassau-Usingen, Nassau-Weilburg, Solms-Braunsfels und Solms-Hohensolms-Lich, der nach Wilhelm von Humboldts Aussprache im Wiener Kongreß ein Kristallisationsfaden für Preußen in Deutschland werden würde. Schon seit zehn Jahren waren Verhandlungen im Gange, den isolierten Kreis von der Rheinprovinz zu trennen und ihn dem Regierungsbezirk Wiesbaden anzugliedern, diesem dafür aber den Kreis Biedenkopf abzunehmen und Biedenkopf dem Regierungsbezirk Cassel zuzuweisen. Doch die Verhandlungen blieben auf sich beruhen. — Nach gerade 53jährigem Bestehen hat die Provinz Hessen-Rassau mit dem Inkrafttreten der Bestimmungen des preussischen Staatsministeriums ihr Ende erreicht.

Literatur.

Der Schellenträger. Roman von Fridel Köhne. Verlag von Rich. Bong, Berlin. Das zweite Buch der jungen Damburgerin, die so vielversprechend mit dem Kaufmannsroman „Das große Geschäft“ begann. Dieses Werk ist trotz seiner bunten Handlung verinnerlichter und psychologischer als das erste Buch. Der Schellenträger ist eine tragische Gestalt, eines jener klingenden, blendenden Halb-talente, die im ewigen Kampf mit ihrem besseren Ich liegen. Wie ein Magnet zieht der junge Kaufmann, Kabarettist, Dichter und Komponist die Menschen an. Er spürt sie zu erhöhtem Schaffen, er weckt schlummernde Sehnsüchte, er ist wie eine Sonne, die blühen läßt, aber selbst nicht blühen kann. Bis an die Grenze des Verbrechens treibt der Geltungstrieb den Schellenträger. Mit völliger Klarheit über sich und sein Tun spielt er va banque mit dem Leben, mit der Kunst eines andern, mit der Liebe zweier Frauen. Es ist absolut überzeugend geschildert, daß er beide lieben muß, daß er wirkliche Qualen leidet, als er die eine verläßt. Wie ein Symbol des Lebens tanzen die Gestalten vorüber, die von der Melodie des Schellenträgers aufgeweckt werden. Besonders im letzten Teil des Buches haben die Menschen Blut und Farbe.

Johann von Leiden. Roman aus der Zeit der Wiedertäufer von Hans Freimark. (Rich. Bong, Berlin W 57.) Sturmgeister gehören Sturmgeister. Einer übergraselt den andern. Luther rief Thomas Münzer und Karlstadt auf den Plan, und deren Gestalt verblakte vor der des finsternen Matthäus und jener des prangenden Johann von Leiden. Das Himmelreich auf Erden! Nicht weniger war das Ziel. Und es wurde. Aus Sehnsucht und Gewalt der Drogen. Der holländische Schneider faßte die wirbelnden Kräfte zusammen, ballte sie und zwang sie zum Gebilde. Münzer wurde die Stätte des neuen Tempels. Er selber dessen König. Der König der Welt. So wollte es sein Glaube. Neue Ordnung und neues Gesetz gingen von ihm aus. Aber die Welt stellte sich wider seinen Plan. Die Flamme, die aus ihm brannte, war ihr zu stark. So mußte sie sie dämpfen. Auf der Stelle, wo er den Bau errichtet hatte, wurde der Marterpfahl für ihn aufgezogen, und die letzte Erhöhung, von der seine kühne Seele geträumt hatte, fand er am Gipfel der Lambertikirche. Dieses seltsame Geschehen wird bildhaft in dem Romane von Hans Freimark. Bunt und bewegt stellt es sich dar. Wie in einem Spiegel vollzieht sich, was auch heute wiederum die Welt bewegt. Dicht neben einander Sinn und Unsinn des kommunistischen Gedankens. Gleichsam, als würden sie uns Deutigen in diesem Vorbilde zur nachdenklichen Betrachtung vorgehalten. — Das Buch ist mit zeitgenössischen Bildbeigaben versehen.

Verantwortliche Schriftleitung, Druck und Verlag
H. Kleinbühl, Königstein im Taunus.